

## Call for Papers

### **Epidemie und Emotion.**

### **Geschichtswissenschaftliche und transdisziplinäre Perspektiven**

### **Jahrestagung 2022 des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin – Geschichte(n) von Gesundheit und Krankheit**

Veranstalter:

Verein für Sozialgeschichte der Medizin,

Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck,

Forschungszentrum Medical Humanities der Universität Innsbruck,

Department für Psychotherapiewissenschaft, Sigmund Freud PrivatUniversität Linz,

\*\*\*

Veranstaltungsort:

Sigmund Freud PrivatUniversität Linz, Adalbert-Stifter-Platz 2, 4020 Linz

Veranstaltungszeitraum:

Do. 23.06. – Sa. 25.06.2022

Die vergangenen zwei Jahre waren wie kaum eine Periode seit 100 Jahren von der kollektiven Erfahrung einer Pandemie und ihren vielfältigen Folgen und Begleiterscheinungen geprägt. Je länger dieser „Ausnahmestand“ andauert, desto deutlicher zeigt sich für viele Beobachter\*innen die hohe Relevanz emotionaler Aspekte bei gesellschaftlichen Gesundheitskrisen, wie sie Epidemien darstellen.

Enge Interdependenzen von sozio-kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Prozessen auf kollektiver Ebene einerseits sowie psychischen und somatischen Prozessen auf individueller Ebene andererseits wurden und werden u.a. von Psychotherapie und Psychologie, von Gesundheits- und Emotionssoziologie, von Sozialisations- und Bildungsforschung sowie von den Medical Humanities herausgearbeitet; in historischer Ausrichtung ist in diesem Forschungsfeld, neben der Mentalitäts- und Emotionsgeschichte, auch die Sozialgeschichte der Medizin aktiv. Multi- und transdisziplinären Herangehensweisen kommt bei allen diesen

Ansätzen hohe Relevanz zu, für die spezifische Fragestellung der mannigfaltigen Konnexe von Epidemie und Emotion erscheinen sie geradezu unerlässlich.

Die Verbindung der beiden Begriffe Emotion und Epidemie lässt zuallererst wohl an jene massiven kollektiven „Gefühlsausbrüche“ von Furcht und Verzweiflung denken, welche das unerwartete Auftreten einer hochinfektösen und hochletalen Epidemie auslöst. Derartige „Seuchenpaniken“ sind der Historiographie seit langem bekannt, waren doch solche gesellschaftlichen Ausnahmezustände seit Beginn der Schriftlichkeit immer wieder Anlass für betroffene Menschen, hierüber Aufzeichnungen anzufertigen. Zweifellos ist längst noch nicht die Gesamtheit der historischen Quellen dieser Art der Geschichtsforschung bekannt bzw. eröffnen sich durch die Fokussierung auf die Emotionalität der Narrative auch neue Lesarten bekannter Quellenbestände.

Die Zusammenhänge von epidemischem Geschehen und Affektivität reichen aber weit darüber hinaus: Das mit gefürchteten „Seuchen“ oftmals verbundene Massensterben hinterließ eine Vielzahl von Menschen mit Traumatisierungen – aufgrund eigener Erkrankung und Todesgefährdung ebenso wie wegen des Verlustes von Familienangehörigen und anderen nahestehenden Menschen, oftmals verbunden mit der quälenden Erfahrung der eigenen Hilflosigkeit.

Gleichermaßen regelmäßig traten und treten im Zuge von Epidemien aber auch mentale Abwehrmechanismen auf, die darin bestehen, dass auf diese Gefährdung bezogene Denkinhalte, und damit verbunden auch negative Gefühlslagen, wie sie von derartigen Krisen an sich induziert werden, individuell-mental und kommunikativ-sozial nicht „zugelassen“ werden: Es kommt zur Verdrängung des Erlebten, ja zur Verleugnung dieser bedrohlichen Teile der Realität, anstelle realistischer Auseinandersetzung mit der Gefährdung.

Nicht selten wird das unbewusst weiter vorhandene Bedrohungsgefühl dann re-interpretiert und anderen Ursachen zugeschrieben, insbesondere personalisierten „Schuldigen“, welche dann auch als Objekte der Projektion eigener negativer Affekte dienen können. So erwachsen aus an sich schon gefährlichen Epidemien vielfach zusätzliche, wesentlich durch die menschliche Affektivität bedingte negative Konsequenzen sozialer Spannungen.

Analoges gilt für sachlich grundsätzlich adäquate Maßnahmen zur Bekämpfung epidemischer Gefährdungen: Auch diese ziehen, gerade wenn es sich um die Einschränkung sozialer Kontakte zur Infektionsvermeidung handelt, regelmäßig erhebliche negative Folgen nach sich, auf der Ebene des alltäglichen Handelns, speziell im wirtschaftlichen Bereich, ebenso wie im sozialen Kontext. Derartige Maßnahmen zur Seuchenprävention wurden und werden daher geradezu regelhaft sehr kontrovers diskutiert, wie die aktuelle Situation, aber auch die Geschichte der Epidemien zeigen kann. Emotionale Aspekte von Epidemien sind dabei

vielgestaltig. Erwähnt seien hier auch die mit konkreten Krankheitserscheinungen verbundenen Schmerzens-, aber auch Ekel-Erfahrungen und der Umstand, dass es offenbar so etwas wie einen „epidemiologischen“ oder „immunologischen“ Ethnozentrismus zu geben scheint, welcher vor allem in den Anfangsphasen eines Seuchenzuges in noch nicht unmittelbar betroffenen Regionen bzw. Gruppen dazu beiträgt, dass viele Menschen die heraufziehende Gefahr verdrängen und Präventionsmaßnahmen nicht rechtzeitig ergriffen werden. Gleichmaßen weisen auch adäquatere Reaktionsformen auf Epidemien wesentlich emotionsbezogene Komponenten auf, das gilt für traditionelles „Gottvertrauen“ ebenso wie für typisch „moderne“ Strategien zur Krisenintervention und Resilienzsteigerung. Von besonderer Bedeutung waren und sind wirksame Methoden emotionaler Selbstregulation dabei für jene Menschen, die – sei es innerhalb persönlicher Beziehungen, sei es berufsbedingt – auch in Zeiten einer Epidemie Sorge für andere tragen, also Care-Arbeit leisten – was die Bedeutung gender- und altersspezifischer Differenzierungen für einschlägige Untersuchungen herausstreicht.

Wir freuen uns über Vortrageeinreichungen zu den skizzierten, aber auch zu hier unerwähnt gebliebenen Aspekten des Tagungsthemas „Epidemie und Emotion“.

Derzeit sind folgende thematische Schwerpunkte geplant:

Kollektivierte Emotion – Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in Zeiten von epidemischer Gefährdung

Individuelle Krankheitserfahrung zwischen Traumatisierung und Resilienz

Emotion und Pflege/Care

Emotion und Geschlecht

\*\*\*

Im Rahmen einer öffentlichen Keynote-Lecture wird Bettina Hitzer (Friedrich-Meinecke-Institut, Freie Universität Berlin) zum Thema „Pandemiegefühle. Nutzen und Grenzen einer emotionshistorischen Perspektive“ sprechen.

Bitte senden Sie Vorschläge für Einzelvorträge mit Abstracts im Umfang von ca. 2.000 – 4.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) **bis zum 31.12.2021** an: [Elisabeth.Dietrich@uibk.ac.at](mailto:Elisabeth.Dietrich@uibk.ac.at)

Tagungssprachen: Deutsch und Englisch.

Die eingehenden Vorschläge werden vom Organisationsteam gemeinsam mit dem Vereinsvorstand und den Kooperationspartner\*innen der Tagung diskutiert und alle Einreicher\*innen **bis Ende Jänner 2022** über eine Annahme oder Absage informiert.

Die Tagungsgebühr für alle Teilnehmer\*innen beträgt 100 Euro und deckt anfallende Kosten für Tagungsunterlagen, Führungen sowie Getränke und Imbisse in den Kaffeepausen ab. Studierende und Personen mit geringem Einkommen können bei der Tagungsleitung einen reduzierten Beitrag von € 50 beantragen.

Die Referent\*innen werden im Anschluss an die Tagung eingeladen, eine schriftliche Fassung ihres Vortrags zur Veröffentlichung in einem themenspezifischen Band der vom Verein für Sozialgeschichte der Medizin herausgegebenen Zeitschrift „Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin“ einzureichen. Die Zeitschrift ist durch peer-review qualitätskontrolliert und erscheint jährlich im Print sowie, als Open-Access-Journal, online.

Für die Veranstalter:

Marcel Chahrour, Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber, Carlos Watzka  
(Organisationsteam).

Kontakt:

Elisabeth Dietrich-Daum

Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie

Universität Innsbruck

[Elisabeth.Dietrich@uibk.ac.at](mailto:Elisabeth.Dietrich@uibk.ac.at)